



Orte
des
Erinnerns

Das Erinnern ist unsere Verantwortung

– **Das Schicksal
der Leutkircher Familien
Gollowitsch und Haßler**

Gedenkreihe zum
70. Jahrestag der Deportation.

Impressum

Herausgeber:
Initiativkreis „Orte des Erinnerns“
Hubert Moosmayer
Oberer Graben 21
88299 Leutkirch

Verantwortlich:
Hubert Moosmayer

Redaktion:
Emil Hösch
Matthias Hufschmid
Christine King
Hubert Moosmayer
Nicola Siegloch
Dr. Manfred Thierer

Gestaltung:
Steffen Hüttel
Ralph Neuschel
inallermunde kreativhaus, Leutkirch

Druck:
Rudolf Roth Grafik, Satz und Druck
Inh. Günther Falter, Leutkirch

Bildnachweis:
Gisela Baumann: S. 14
Gedenkstätte Grafeneck: S. 15
Hubert Moosmayer: Rückseite
Karin Richert: S. 18
Martin Rudau, Leutkirch: Titelbild, S. 4, S. 16
Dr. Manfred Thierer: S. 20

Alle Abbildungen ohne Nachweis:
Stadtarchiv Leutkirch

Literatur:
Emil Hösch: Die Gollowitsch in Leutkirch. Schicksal einer jüdischen Familie. Leutkirch 1993. (in: In und um Leutkirch, Beiträge zum Stadtjubiläum 1993)
Richard Kämmerle: Die Leutkircher Familien Gollowitsch und Sauer. Schicksale nationalsozialistischer Judenverfolgung. Freiburg 1994.

Titelbild:
Gleisanlage am Bahnhof Leutkirch
Von hier wurden in den Jahren 1941 und 1942 die Mitglieder der Familie Gollowitsch in den Tod transportiert.



Juni 2011
© Initiativkreis „Orte des Erinnerns“

Inhalt

Vorwort	5
Grußwort Hans-Jörg Henle	6
Grußwort Dr. h.c. Joachim Gauck	7
Veranstaltungskalender	8 – 9
Leutkirch und die Gollowitsch	10 – 13
Familie Haßler	14 – 15
Ausstellung	16 – 17
Stolpersteine	18 – 19
Exkursion	20 – 21
Filmabend	22 – 23
Zeitzeugen	24 – 26
Unterstützer	27



Ansicht Kaufhaus Gollowitsch um 1930. Das kleine Bild zeigt den gleichen Ausschnitt heute. Der Baum markiert die Lücke, die nach dem Abriss 1938 blieb.

Vorwort

Ein Platz in unserer Mitte

Im Zentrum der Leutkircher Altstadt steht gegenüber dem Rathaus ein großes, gerade neu saniertes Geschäftshaus. Das ursprüngliche Gebäude wurde 1620 erstmals erwähnt. Es diente vorwiegend als Gasthaus zuletzt unter dem Namen „Anker“. Daneben auf der gleichen Straßenseite stand der „Schatten“, ein stattliches Gebäude das 1607 erstmals in den Akten auftaucht und neben Bäckern und anderen Gewerben ebenfalls von Gastwirten genutzt wurde. Heute klafft hier eine Lücke. An der Stelle befindet sich ein Platz, an dem man im Sommer unter schattigen Platanen Kaffee und Eis der anliegenden Gaststätten genießen kann.

Der Ort war Schauplatz eines tragischen Geschehens. Das Gebäude „Schatten“ war Teil eines Kaufhauses, betrieben von der Leutkircher Kaufmannsfamilie Gollowitsch. Das Haus wurde 1938 zwangsenteignet und abgerissen. Von hier wurde am 28.11.1941 die Familie Fritz Gollowitsch in die nationalsozialistischen Vernichtungslager deportiert.

Sie haben eine Lücke hinterlassen ...

Der Initiativkreis „Orte des Erinnerns“ will zum 70. Jahrestag der Deportation an das geschehene Leid erinnern. Leutkircher Bürgerinnen und Bürger sowie verschiedene Institutionen haben sich zusammengeschlossen, um das Schicksal der Familie Gollowitsch in Leutkirch vor dem Vergessen zu bewahren. Wir haben aus diesem Anlass eine Reihe von Veranstaltungen im Verlauf des Jahres 2011 geplant. Die vorliegende Broschüre soll diese Veranstaltungsreihe begleiten.

Das Thema bewegt noch heute. Noch leben Zeitzeugen. Viele kennen die Ereignisse auch aus Erzählungen der Eltern und Großeltern, die selbst unmittelbar betroffen waren. Es ist unfassbar, wie eine Familie aus der Mitte Leutkirchs über Jahre systematisch ausgelöscht werden konnte. Wir können das Geschehene nicht wieder gutmachen. Aber wir können verhindern, dass es vergessen wird. Es reicht nicht aus, nur an einem Gedenktag Betroffenheit zu zeigen. Dieser Teil unserer Geschichte muss uns stets zu Toleranz, Zivilcourage und Bürgersinn auffordern. Er mahnt uns, zusammenzustehen und für Minderheiten einzutreten.

Das Erinnern ist unsere Verantwortung. Eine Hypothek, aber auch Hoffnung für uns und die Zukunft unserer Kinder.

Leutkirch im Juni 2011

Initiativkreis „Orte des Erinnerns“

Hubert Moosmayer

Grußworte



„Wir sind geboren, uns zu erinnern. Nicht vergessen, sondern erinnern ist unsere Aufgabe“, sagte der bedeutende Nachkriegsschriftsteller Heinrich Böll. Diese Aufgabe ist auch 70 Jahre nach der Deportation der Leutkircher Familie Gollowitsch nicht erledigt. Sie darf nie erledigt sein.

Wir dürfen dankbar sein, dass ein Initiativkreis Leutkircher Bürger die erschütternden Schicksale der jüdischen Familie Gollowitsch und der ermordeten Kinder der Familie Haßler wieder ins öffentliche Bewusstsein bringt. Es ist nichts darüber bekannt, dass sich jemand für sie eingesetzt hätte. Viel Zeit verstrich, ehe man sich ihrer öffentlich erinnerte. Der Leutkircher Historiker und Gymnasiallehrer Emil Hösch veröffentlichte in den 1980er Jahren bereits eine Artikelserie. Seit 1986 erinnert eine Gedenktafel am Kornhaus an diesen Akt der Barbarei. 1988 folgte eine ebenfalls von Emil Hösch initiierte und viel beachtete Ausstellung im Hans-Multscher-Gymnasium. 1994 legte Richard Kämmerle seine Arbeit „Die Leutkircher Familien Gollowitsch und Sauer. Schicksale nationalsozialistischer Judenverfolgung“ vor. Und nun erinnert der Initiativkreis „Orte des Erinnerns“ auf anerkanntenswerte Weise an die Judenverfolgung in Leutkirch. Mit einer Veranstaltungsreihe, zu der auch das Verlegen von „Stolpersteinen“ in den Straßen Leutkirchs gehört.

Die Erinnerung an das grausame Schicksal unserer Mitbürger ist uns Verpflichtung, entschlossen für Rechtsstaatlichkeit, Toleranz und Menschenfreundlichkeit einzutreten. Und gegen jede Art rassistisch, religiös oder weltanschaulich motivierter Ausgrenzung.

Hans-Jörg Henle
Oberbürgermeister der Großen Kreisstadt Leutkirch im Allgäu



Als ich im März diesen Jahres in Leutkirch war, hörte ich zum ersten Mal von einem „Initiativkreis Orte des Erinnerns“, den Leutkircher Bürgerinnen und Bürger gegründet hatten. Das interessierte mich. Ich erfuhr in wenigen Minuten vom Schicksal der jüdischen Familie Gollowitsch, die bis zur Zwangsenteignung 1938 das größte Kaufhaus am Ort besaß. Die Familie wurde 1941 deportiert und überlebte den Holocaust nicht, nur zwei Töchter konnten rechtzeitig flüchten.

Wenn nun 70 Jahre nach der Deportation der Familie sich Bürger dazu entschließen, die Gedächtnislücke, die hier entstanden ist, zu füllen, wenn Stolpersteine verlegt und Gedenkveranstaltungen geplant werden, dann entsteht lebendige Erinnerungskultur, dann bekommt die zerstörte und ermordete Familie Gollowitsch ein neues Haus im Gedächtnis der Stadt Leutkirch.

Besonders freue ich mich darüber, dass die Initiative in Leutkirch auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Das Heimatmuseum widmet der Familie Gollowitsch eine Ausstellung, Kirchengemeinden und Schulen, das Stadtarchiv, die Volkshochschule und die regionale Presse greifen das Thema auf, Leutkircher Firmen und viele private Spender unterstützen die Gedenkveranstaltungen. So entwickelt sich aus einer dunklen Vergangenheit bürgerschaftliches Engagement und Gemeinsinn, so findet ein Ort zu sich selbst. Ich wünsche der Gedenkreihe „Orte des Erinnerns“ Ausstrahlungskraft auch über die Grenzen Leutkirchs hinaus.

Dr. h.c. Joachim Gauck,
Vorsitzender von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.

Veranstaltungskalender

Es sind verschiedene Veranstaltungen geplant, die auf den Jahrestag der Deportation hinführen. Es soll möglichst vielen Leutkirchern Gelegenheit geboten werden, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen.

6. Juli - 11. September 2011

Ausstellung im Museum im Bock „Gollowitsch - Schicksal einer Leutkircher Familie im Nationalsozialismus“ und Ausstellung von Schülerinnen und Schülern des HMG „Leutkirch im Nationalsozialismus – Zeitzeugen erinnern sich“ mit Eröffnungsvortrag von Emil Hösch. In Zusammenarbeit mit Heimatpflege e.V. und Stadtarchiv

11. Juli 2011

Verlegen von Gedenksteinen in der Marktstraße, der Karlstraße und am Gänsbühl

Vortrag von Gunter Demnig zum Projekt „Stolpersteine“ im Museum im Bock

26. September - 23. Oktober

Wanderausstellung der Gedenkstätte Grafeneck, Aula Otl-Aicher-Realschule Ausstellungseröffnung mit Vortrag von Thomas Stöckle, Leiter der Gedenkstätte Grafeneck

8. Oktober 2011

Exkursion mit Prof. Dr. Manfred Thierer zu den Stätten jüdischer Kultur in der Region

26. Oktober 2011

Film „Leni ... muss fort“ mit Einführung von Regisseur Leo Hiemer und Ausschnitte aus dem Projekt „Shoah“ von Steven Spielberg im Centraltheater

In Zusammenarbeit mit der VHS und dem cineclub Leutkirch e.V.

28. November 2011

Gedenkveranstaltung zum Jahrestag der Deportation, mit Beteiligung der Kirchengemeinden, der Stadtverwaltung und des Gemeinderats

Leutkirch und die Familie Gollowitsch



Der „Schatten“



Lippmann Gollowitsch

Die Geschichte der Familie Gollowitsch in Leutkirch

Die Geschichte der Familie Gollowitsch in Leutkirch begann 1879. Damals nahm der aus Polen stammende Lippmann Gollowitsch seinen Wohnsitz in der Stadt. Bald war aus seinem Hausierhandel ein kleiner Laden in der „Traube“ geworden.

Dass seine Geschäfte in Leutkirch früh schon Missfallen erregten, zeigt der Versuch, ihn aus der Stadt zu weisen. Wohl auf Betreiben betroffener Konkurrenten beschloss dies der Stadtrat am 25. Oktober 1881. Der Rat kam zu dem Schluss, dass „der Handelsmann Gollowitsch in hiesiger Stadt ferner nicht zu dulden“ sei. Der Beschluss wurde als Antrag an das Oberamt weitergegeben, diesem wurde aber offensichtlich nicht stattgegeben.

Gollowitsch konnte sein Geschäft weiter ausbauen. 1905 erwarb er das in der Stadtmitte gegenüber dem Rathaus gelegene Gebäude „Anker“ und ersetzte es durch einen Neubau. In wenigen Jahren wurde der Neubau „Zum Anker“ zu klein für das Kaufhaus, in dem bald seine Söhne mitarbeiteten. Den steigenden Raumbedarf deckte man, indem nach und nach der zahlreichen Besitzern gehörende „Schatten“ gekauft wurde. In diesem Gebäudekomplex baute er sein „Kaufhaus zum Anker“ zu einem Textilgeschäft aus, das weit über das Gebiet der heutigen Großen Kreisstadt Leutkirch hinaus bekannt war.

Die jüdische Familie gehörte zur israelischen Gemeinde Buchau. Sie lebte weitgehend weltlich orientiert, war in Leutkirch gesellschaftlich integriert und angesehen.

Aufnahme ins Bürgerrecht – Wachsende Familie

1905 stellte Lippmann Gollowitsch den Antrag auf Aufnahme ins Bürgerrecht. Gollowitsch hatte die 1868 in Buchau geborene Juliane („Julie“) Stern geheiratet; die Söhne Friedrich („Fritz“) und Heinrich („Heiner“) kamen 1888 und 1890 zur Welt. Fritz Gollowitsch heiratete 1913 in Frankfurt die dort geborene Lilly Weil; Alice Mayr, die spätere Frau des jüngeren Bruders Heiner, war 1897 in Mainz geboren. Beide Familien der Söhne hatten zwei Töchter, Fritz und Lilly die Töchter Irma (geboren 1914) und Margot (1920); bei Heiner und Alice waren es Ilse (1920) und Liselotte („Lilo“ 1925).

Nach dem Tod von Lippmann Gollowitsch – er starb 1925 in München und wurde in Buchau begraben – wollten die Söhne das Geschäft ausbauen und modernisieren. Man dachte daran, den „Schatten“ abzureißen und dafür ein modernes Geschäftsgebäude zu errichten. Der gutachtende Denkmalpfleger, der Berufsschullehrer Reichert, später NS-Ortsgruppenleiter und Bürgermeister lehnte den Abriss ab. Er plädierte für die Erhaltung des „Schattens“ mit seiner wuchtigen Arkadenfassade als Gegenstück zu den Rathaus-Arkaden. Bezeichnenderweise spielten diese Argumente keine Rolle mehr, als die Stadt ab 1935 den Schattenabbruch plante und 1938 durchführte.

Wirtschaftliche Repressalien

Unmittelbar nach der Machtergreifung Hitlers 1933 wurde zum landesweiten „Judenboykott“ aufgerufen. Der Boykott veranlasste 1934 die Angestellten der Firma Gollowitsch aus Sorge um das Geschäft mit einem Schreiben an die Kundschaft für das Kaufhaus zu werben. Dennoch wurde bald auch in Leutkirch die Feindseligkeit gegenüber den Juden deutlicher, vor allem dort, wo Geschäftsneid mitspielte. So fragte 1935 eine Gruppe Leutkircher Geschäftsleute bei der Stadt an, ob „die Machtfülle des neuen Reiches“ keine Möglichkeiten zum Schutz biete, wenn „zwölf Leutkircher Geschäftsleute geschädigt werden sollen“, nur weil ein „Jude“ sich „ausdehnen“ will.

In dieser Zeit begann die Stadt den Abbruch des „Schatten“ unter dem Vorwand seiner „Baufälligkeit“ zu planen.



Werbeplakat des Kaufhauses Gollowitsch 1924

Enteignung und Abbruch des „Schatten“

Weil die Firma Gollowitsch nicht freiwillig den „Schatten“ aufgab, wurde durch das Rathaus ein Enteignungsverfahren eingeleitet. Zur Finanzierung der Maßnahme wollten Geschäftsleute die Hälfte der nötigen Summe durch eine Spendenaktion - zugunsten der „Verschönerung des Stadtbilds“, aufbringen. Es entwickelte sich zunächst ein Rechtsstreit zwischen der Stadt und Gollowitsch. Als sich das Verfahren hinzog, versuchte die Stadt am 24. März wegen „Baufälligkeit“ die Räumung auf den 15. April 1938 zu erzwingen. Gollowitsch legte dagegen Beschwerde ein. Ein Gutachten der Industrie- und Handelskammer stellte am 29. April 1938 fest, dass „Gollowitsch als nicht-arisches Unternehmen über kurz oder lang zur Aufgabe gezwungen sei“. Am 27. April verfügte der Bürgermeister nochmals die sofortige Räumung des „Schatten“ auf den 5. Mai, am 6. Mai meldete der Stadtbaumeister den Vollzug.

Das Innenministerium legte am 15. Mai die Entschädigungssumme auf 28 000 Reichsmark fest. Bei der Mitteilung an den Stadtrat erklärte der Bürgermeister, dass die Stadt nur 14000 Reichsmark aufbringen müsse, weil die andere Hälfte durch Spenden „Leutkircher Volksgenossen, die nicht genannt werden wollen“, finanziert werde. Durch Verfügung des Innenministeriums vom 1. September 1938 ging der „Schatten“ am 6. September in das Eigentum der Stadt über, was am folgenden Tag im Grundbuch eingetragen wurde. Bald danach wurde mit dem Abbruch begonnen.



Arbeiter beim Abbruch des „Schatten“ 1938



Grube nach Abbruch, heute Kornhausplatz

In der Reichspogromnacht am 9./10. November 1938 kam es zu Ausschreitungen am Kaufhaus Gollowitsch. Die Leuchtreklame „Gollowitsch“ wurde heruntergeschlagen und in die durch den „Schatten“-Abbruch entstandene Grube geworfen. Sonst wurde kein großer Schaden angerichtet, weil der Hausmeister die Schaufenster durch Herunterlassen der Rollläden geschützt hatte. Zeitzeugen berichten, dass von Leutkirchern an die heruntergelassenen Rollläden „Juda, fahr nach Amerika“ geschmiert wurde.

Die beiden Gollowitsch-Brüder kamen in „Schutzhaft“ und das Geschäft kam Anfang 1939 durch Zwangsverkauf in „arische“ Hände.

Deportation und Vernichtung

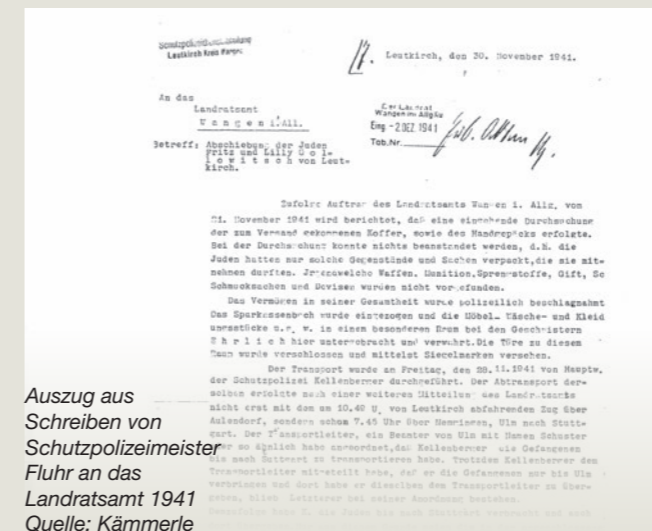
Das Ehepaar Fritz und Lilly Gollowitsch wurde am 28. November 1941 nach Stuttgart deportiert. Vom Durchgangslager auf dem Stuttgarter Killesberg wurden am 1. Dezember 1941 rund eintausend Menschen jüdischer Abstammung aus Württemberg ins provisorische KZ Jungfernhof bei Riga deportiert. Ein Großteil der Deportierten, die nicht im Winter an Hunger, Kälte und Krankheiten gestorben sind, wurden bei der Auflösung des Lagers im März 1942 in einem nahe gelegenen Wald erschossen, darunter vermutlich auch Fritz und Lilly Gollowitsch. Die Tochter Irma hatte 1934 in Iserlohn geheiratet und kam von dort aus in die Vernichtungslager. Die jüngere Tochter Margot konnte sich am 14. August 1939 durch Flucht nach England der Deportation entziehen.

Heiner Gollowitsch sollte mit Frau Alice und Tochter Lilo am 10. Juli 1942 nach Stuttgart deportiert werden. Er versuchte sich vorher in Leutkirch das Leben zu nehmen,

überlebte verletzt und war wohl nicht transportfähig und wurde dann am 14.07. nach Stuttgart deportiert und ins Polizeigefängnis II gebracht. Der Transport vom Sammel-lager Stuttgart nach Auschwitz war am Tag vorher mit seiner Frau Alice und seiner Tochter Lilo von Stuttgart abgegangen. Heinrich Gollowitsch wurde am 15.07.1942 um 6.00 Uhr im Polizeigefängnis Stuttgart „tot aufgefunden“. Todesursache war laut Totenschein Selbstmord. Andere Indizien lassen eine Tötung vermuten.

Alice und Lilo kamen nach Auschwitz. Die ältere Tochter Ilse hatte 1937 in die USA emigrieren können. Die Mutter von Fritz und Heiner, Julie, kam zunächst am 14. Juli 1942 in eine als „jüdisches Altersheim“ bezeichnete Sammelunterkunft nach Dellmensingen bei Ulm. Sie wurde von dort nach Theresienstadt deportiert. Als ihr Todesdatum wird der 12. August 1942 angegeben.

Von den aus Leutkirch Deportierten hat niemand überlebt.



Auszug aus Schreiben von Schutzpolizeimeister Fluhr an das Landratsamt 1941
Quelle: Kämmerle



Gedenk- u. Erinnerungsort am „Inneren Nordbahnhof“ in Stuttgart
Von dort fuhren die Deportationszüge in die Vernichtungslager ab.

Familie Haßler

Ein wenig bekanntes Schicksal: Die Geschwister Haßler

Der Leutkircher Schuhmacher Fritz Haßler wohnte mit seiner Familie in einem kleinen Haus, das direkt an das Gebäude „Bock“, am Gänsbühl gelegen, angebaut ist. Die Familie Haßler hatte fünf Kinder. Zwei Töchter, die 1913 geborene Emilie und die 1918 geborene Johanna kamen wegen ihrer geistigen Behinderung in die evangelischen Heil- und Pflegeanstalt Stetten. Von dort wurden sie 1940 nach Grafeneck deportiert. Die beiden jungen Frauen wurden nach der Ankunft im Rahmen der sogenannten „Aktion T 4“ mit Giftgas ermordet. Unter „Aktion T 4“ ist die systematische Ermordung von mehr als 70.000 Psychiatriepatienten und behinderten Menschen durch Ärzte und Pflegekräfte von 1940 bis 1941 zu verstehen.

Die Gedenkstätte Grafeneck bezeichnet es als ein „arbeitsteiliges Großverbrechen unter Beteiligung der Ministerialbürokratie der Länder und den regionalen und lokalen Verwaltungsbehörden.“

Grafeneck war im Jahre 1940 keine Heilanstalt sondern ein Vernichtungsort. Die im Familienregister der Stadt Leutkirch genannten Sterbedaten sind nach Auskunft der Gedenkstätte Grafeneck gefälschte Angaben des Sonderstandesamtes Grafeneck. Die Täter haben den Todestag in der Regel ca. 14 Tage zurückdatiert um die Vergasungsaktion zu verschleiern. Von Stetten aus fanden im September 1940 insgesamt drei Deportationen statt: am 10., am 13. und 18.09. Es ist unklar, an welchem der drei Deportationstage die beiden Frauen nach Grafeneck gebracht worden sind.



*Familie Haßler um 1916.
Emilie (geb. 1913, im Bild im
Arm von Vater Fritz Haßler)
und Johanna (z.Zt. der
Aufnahme noch nicht
geboren) wurden 1940 in
Grafeneck ermordet.*

Auszug aus dem Band „Euthanasie im NS-Staat: Grafeneck im Jahr 1940“ der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart Januar 2000:

„Nach Eintreffen des Transports in Grafeneck wurden die eingelieferten Menschen in die Aufnahmebaracke geführt, dort vom Schwesternpersonal in Empfang genommen, entkleidet, gemessen, gewogen, fotografiert [...]. Diejenigen Personen, die Goldzähne besaßen, wurden besonders gekennzeichnet. Schließlich führte man die Menschen den Ärzten zur letzten Untersuchung vor. In manchen Fällen wurden dabei Beruhigungsspritzen gegeben, in den weitaus meisten Fällen dauerte die Untersuchung nur wenige Sekunden bis zu einer Minute. [...]

Nachdem die Untersuchung abgeschlossen war, setzte sich der Zug der Ahnungslosen in Bewegung. Den jetzt nur noch spärlich Bekleideten wurde zum Teil ein alter Militärmantel übergeworfen, dann ging es durch ein Tor im Bretterzaun, vorbei am rauchenden Krematorium, zum Todesschuppen. Die Tötung erfolgte durch Kohlenmonoxidgas [...]. Beim Betreten des Vergasungsraumes wurden die Kranken,



Todesschuppen in Grafeneck



maximal 75 Personen, nochmals gezählt, sodann die Tore geschlossen. Anfangs schienen einige Opfer noch geglaubt zu haben, es gehe tatsächlich zum Duschen, andere begannen sich im letzten Augenblick zu wehren und schrien laut. [...] Geraume Zeit nach der Vergasung öffneten Hilfskräfte, [...] die Flügeltore. Ihnen bot sich in der Regel ein schrecklicher Anblick: Die Körper der Toten und der Boden waren mit Stuhl, Menstruationsblut und Erbrochenem beschmutzt, manche Leichen waren ineinander verkrallt und mussten mit Gewalt voneinander getrennt werden.

Dasjenige Personal, welches die Krematoriumsöfen bediente, [...] war auch zuständig für den Abtransport der Leichen zu den Öfen [...]. Vorher wurden den mit einem Kreuz bezeichneten Patienten die Goldzähne ausgebrochen und bei der Verwaltung abgeliefert; das so gewonnene Rohmaterial wurde sodann bei Degussa zu Feingold verarbeitet.



Bus zur Deportation nach Grafeneck

„Anker“ und „Schatten“



Modell der Gebäude „Anker“ (links) und „Schatten“ (rechts) im Museum im Bock
(Modellbau Alfons Frisch)

Ausstellung

6. Juli - 11. September 2011

Gollowitsch – Schicksal einer Leutkircher Familie im Nationalsozialismus

Im Rahmen der Initiative „Orte des Erinnerns“ zeigt das Museum im Bock eine Ausstellung über die jüdische Familie Gollowitsch. Die Geschichte der Familie und ihres Kaufhauses vor und nach 1933, die Enteignung und der Abbruch des „Schatten“ 1938, die Deportation, das Wiedergutmachungsverfahren in den 1950er Jahren sowie die Erinnerungskultur in Leutkirch sind Themen der Ausstellung. Dokumente und Fotos überwiegend aus dem Stadtarchiv Leutkirch, aber auch aus dem Notariat Leutkirch, dem Stadtarchiv Stuttgart sowie aus Privatbesitz dokumentieren auf Stellwänden und in Vitrinen das Schicksal der Familie. Besonders erwähnenswerte Exponate sind neben den „Judenpässen“, einem Werbeplakat von 1924 und den Schulzeugnissen von Margot Gollowitsch auch einige Gegenstände aus dem Familienbesitz der Gollowitsch, wie beispielsweise ein Schreibtisch, ein Spiegel oder ein Ölgemälde. Außerdem wird ein Modell des Kaufhauses Gollowitsch ausgestellt, das die städtebauliche Bedeutung dieses großen, zentralen Gebäudekomplexes in der Stadtmitte Leutkirchs, der zum Teil 1938 abgerissen wurde, veranschaulicht.

Gleichzeitig ist im Museum im Bock auch die Ausstellung „Leutkirch im Nationalsozialismus – Zeitzeugen erinnern sich“ zu sehen. Sechzehn Schüler des Hans-Multscher-Gymnasiums haben sich im Rahmen eines Seminarkurses mit der Geschichte Leutkirchs in der NS-Zeit beschäftigt. Das Ergebnis ihrer Forschungen, vor allem Gespräche mit Zeitzeugen und intensive Recherchen im Stadtarchiv, präsentieren sie auf je einer Ausstellungstafel. Die Themen reichen von Gleichschaltung, Propaganda und Euthanasie über die Rolle der Kirchen im Dritten Reich bis zu Zwangsarbeitern, Widerstand und Kriegsende.

Stolpersteine

11. Juli 2011



Die Stolpersteine sind ein Projekt des Künstlers Gunter Demnig. Mit diesen Gedenktafeln soll an das Schicksal der Menschen erinnert werden, die im Nationalsozialismus ermordet, deportiert, vertrieben oder in den Suizid getrieben wurden. Die Stolpersteine sind kubische Betonsteine mit einer Kantenlänge von zehn Zentimetern, auf deren Oberseite sich eine individuell beschriftete Messingplatte befindet. Sie werden vor den letzten Wohnorten der NS-Opfer niveaugleich in das Pflaster des Gehweges eingelassen.

Demnigs Intention ist unter anderem, den NS-Opfern, die in den Konzentrationslagern zu Nummern degradiert wurden, ihre Namen zurückzugeben.

Trotz des Namens Stolpersteine geht es Demnig nicht um ein tatsächliches „Stolpern“. Er zitiert auf die Frage nach dem Namen des Projektes gerne einen Schüler, der nach der Stolpergefahr gefragt antwortete:

„Nein, nein man stolpert nicht und fällt hin, man stolpert mit dem Kopf und mit dem Herzen.“

Bis jetzt hat Gunter Demnig rund 30.000 Steine in etwa 650 Städten und Gemeinden in Deutschland und neun weiteren europäischen Ländern gesetzt.

Beispiele für Steine in unserer Region gibt es bereits in Ravensburg, Weingarten und Lindenberg.

Gunter Demnig kommt nach Leutkirch, um zehn sogenannte „Stolpersteine“ in der Marktstraße, am Gänsbühl und in der Karlstraße zu verlegen. Er wird sein Projekt, das als größtes dezentrales Kunst- und Gedenkprojekt weltweit gilt, in einem Vortrag im Museum im Bock vorstellen.



Jüdischer Friedhof Buttenhausen

Exkursion

8. Oktober 2011

Jüdisches Leben in Oberschwaben

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe der Initiative „Orte des Erinnerns“ wird eine Exkursion nach Buchau, Laupheim und Buttenhausen im Großen Lautertal angeboten. Die Fahrt führt in die Zentren jüdischen Lebens in Oberschwaben. In Württemberg lebten im Jahre 1818 über 8200 Juden an 79 Orten, in Oberschwaben gab es allerdings nur die drei jüdischen Gemeinden Buchau, Kappel bei Buchau und Laupheim. In ihnen erinnert vieles noch an die einstmals blühenden israelischen Gemeinschaften. Die winzige Reichsstadt Buchau hatte sich schon früh um die Ansiedlung von Juden bemüht, in Laupheim nahmen die Freiherrn von Welden im Jahre 1725 Juden auf – zur Hebung von „Handel und Wandel“. Jede Familie musste ein jährliches „Schutzgeld“ bezahlen, selbst noch im 19. Jahrhundert waren hohe Steuerlasten von den Juden zu tragen. Buchau und Laupheim wurden im 19. Jahrhundert Sitz eines Rabbinate, dem auch die wenigen im restlichen Oberschwaben lebenden Juden zugeordnet waren. Die Familie Gollowitsch war mit Buchau verbunden.

Im Jahre 1871 lebten in Buchau 541, in Laupheim 732, in allen anderen oberschwäbischen Orten 145 Juden. Später schrumpften die jüdischen Gemeinden durch Abwanderung in die großen Städte. In beiden Orten spielt die jüdische Bevölkerung aber bis zu ihrer Vernichtung im Dritten Reich eine große gesellschaftliche und wirtschaftliche Rolle.

Zeugnisse der einstmals blühenden israelitischen Gemeinden sind die Friedhöfe in Buchau, Laupheim und Buttenhausen. Sie spiegeln die gesellschaftliche Emanzipation der Juden und auch den gewachsenen Wohlstand mancher Familien wider. Der Besucher kann sich ihrer Mystik kaum entziehen, bedrücken wird ihn aber immer das Wissen, dass viele der Nachkommen der hier Ruhenden im Dritten Reich auf grauenhafte Weise ermordet worden sind. In Buchau ruhen in drei Gräbern Angehörige der Familie Gollowitsch.

Filmabend

26. Oktober 2011



Margot
Forbes 1999



Im Mittelpunkt steht das jüdische Mädchen Leni, mit realem Namen Gabriele Schwarz, das am 24. Mai 1937 in Marktoberdorf (Ostallgäu) als Tochter einer aus Augsburg stammenden jüdischen Sängerin geboren wurde.

Die Mutter versteckte ihre drei Wochen alte Tochter bei Bauern auf einem Einödhof bei Stiefenhofen. Nachdem das Versteck bekannt wurde, kam Leni im Alter von etwa fünf Jahren zunächst ins Waisenhaus der Vinzenterinnen nach München. Von dort wurde sie 1943 ins Vernichtungslager KZ Auschwitz-Birkenau deportiert und ermordet. An einer Kapelle am Ortsrand von Stiefenhofen erinnert heute eine Gedenktafel an Lenis Schicksal.

Hiemers Werk zeigt, wie die nationalsozialistische Bürokratie und Vernichtungsmaschinerie selbst im letzten Winkel Deutschlands gegriffen hat. Der Tod und die Qualen von Millionen Menschen fußte dabei auf einer Handvoll Seiten Papier, erlassen beim Nürnberger Parteitag der NSDAP im Jahre 1935. Der Paragraph, der Lenis Schicksal besiegelte, war das „Blutschutzgesetz“, das „zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ die Eheschließung zwischen Juden und „Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes“ unter der Androhung von Zuchthausstrafen verbot. Das Kind einer „gemischtrassigen“ Beziehung wurde als „Volljude“ eingestuft.

Während der Dreharbeiten zu Steven Spielbergs Kinofilm „Schindlers Liste“ in Krakau hatten zahlreiche Holocaust-Überlebende den Wunsch geäußert, ihre Lebensgeschichte vor einer Kamera zu erzählen. Daraus entstand die Shoah Foundation. Ziel war es, möglichst viele Interviews mit Überlebenden und Opfern der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik als Video aufzuzeichnen. In 120.000 Stunden wurden nahezu 52.000 Personen aus 56 Ländern in 32 Sprachen interviewt. Eine dieser Zeitzeugen war Margot Forbes, die Tochter von Fritz und Lilli Gollowitsch aus Leutkirch. Sie überlebte den Holocaust, da sie im Rahmen der Kindertransporte 1938 nach Oxford/England gebracht wurde.

Die Leutkircher Buchhändlerin Hildegard Kappler konnte vor längerer Zeit den Kontakt zu Margot Forbes herstellen und besuchte sie 1996 und 1999 in Oxford. Dort übergab ihr Forbes eine Videokassette mit Aufzeichnungen ihres Interviews der Shoah Foundation. Ausschnitte dieses Zeitzeugenberichts werden in der Reihe „Orte des Erinnerens“ im Leutkircher Kino gezeigt.

„Leni... muss fort“ heißt das anschließende, preisgekrönte Drama des Allgäuer Regisseurs, Autors und Produzenten Leo Hiemer („Daheim sterben die Leut“). Hiemer, der an dem Kinoabend im Centraltheater Leutkirch persönlich anwesend sein wird, greift in dem 1993 entstandenen Film eine wahre Begebenheit auf.

Zeitzeugen

Zeitzeugen

Ein Leutkircher erinnert sich, dass seine Mutter als junges Mädchen um 1913 zum Gallusmarkt nach Leutkirch kam. Im „Anker“ gefiel ihr ein Geldbeutel besonders gut. Gollowitsch bemerkte dies und soll „Mädle, was ist denn?“, gefragt haben. Auf die Antwort: „Mein Geld reicht nicht“, ließ er sich zeigen, was das Mädchen an Geld hatte, und meinte wohl: „Das reicht schon, nimm den Beutel nur mit.“

Um 1920 schrieb eine Leutkircherin, die vorher bei Gollowitsch gearbeitet hatte und nun in einem Geschäft in Freudenstadt angestellt war, nach Hause: „Hier ist es nicht so gut. Ich denke gern an Gollowitsch, wo der Lohn korrekt und pünktlich ausgezahlt wurde.“

Aus einer Landfamilie wird berichtet, dass die Mutter viel bei Gollowitsch kaufte, aber dort auch auf die Preise achtete. Sie soll einmal zu Gollowitsch gesagt haben: „Sia send halt doch a Jud“. Dessen Antwort: „Liebe Frau, kaufet Se halt amol bei ihre Christen-Juden.“

Einen NS-Aufpasser soll Gollowitsch an der Tür abgefertigt haben: „Zahlet z’erst vollends den Anzug, den Se von mir traget!“ Ansonsten konnte er bei Zahlungsschwierigkeiten recht nachsichtig sein. Einem wenig Bemittelten gestand er die Abzahlung seines Anzugs in Pfennigbeträgen zu.

Fritz Gollowitsch soll so manchen Buben zur Erstkommunion gratis eingekleidet haben. Vor Weihnachten spendete Gollowitsch vor allem an das Kinderheim „St. Anna“. Leutkircher erinnern sich, dass ein Gutteil der Weihnachtsbescherung dort Gollowitsch zu verdanken war.

Dass dieselbe Sache oft unterschiedlich beurteilt wird, zeigt ein Vorgang Mitte der 30er Jahre. In Leutkirch war reichlich Schnee gefallen. Bei Gollowitsch hat der Hausmeister das Dach geräumt. Eine Leutkircherin des Jahrgangs 1925 berichtet, man habe sich gefragt, weshalb ein Familienvater mit zahlreichen Kindern diese gefährliche Arbeit machen musste.

Der Sohn des Hausmeisters erzählt die Sache so: Ein Leutkircher habe aus Sorge um Gollowitsch seinen Vater aufgefordert, den Schnee zu räumen. Es dürfe nichts passieren, sonst würden die Nazis die Gelegenheit benützen, dem Juden Gollowitsch „an den Hals zu fahren.“

Von einem Geschäftsmann wird berichtet, dass er bei einer SA-Versammlung angegriffen wurde, weil er bei Gollowitsch einkaufe. „Wenn Gollowitsch bei mir einkauft, kaufe ich auch bei ihm“, soll er geantwortet haben und danach aus der SA ausgetreten „worden“ sein.

Die Familie Gollowitsch war voll in das Leben der Stadt integriert, was Erzählungen von Begegnungen im Alltag, von Skat- und Kaffeerunden bestätigen, wobei der Ladenchef Fritz mehr in der Öffentlichkeit stand als sein Bruder Heiner, der Bürochef.

Von den Gollowitschmädchen sind den Leutkirchern am meisten Margot und Liselotte präsent geblieben. Die ältere Margot konnte offensichtlich härter auftreten, was ihr manchmal als Arroganz ausgelegt wurde. Margots fünf Jahre jüngere Cousine Lilo bekam in der Grundschule schon viel von der Hetze gegen die Juden mit. Der Lehrer und Rektor Spieß habe statt des Morgengebets aus dem „Giftpilz“ vorlesen lassen, der Geschichten enthielt, in denen jüdische Ärzte Tiere und Kinder misshandeln, wie eine Klassenkameradin erzählt.

Einhellig betonen die Mitschülerinnen Lilo’s freundliches Wesen. Zur Handarbeit soll sie oft Material mitgebracht haben, damit Mädchen, die sich das nicht kaufen konnten, beim Sticken, Stricken und Nähen versorgt waren.

Mitschülerinnen erinnern sich, dass Lilo ihnen nach dem Schulverbot sagte, wie gerne sie wieder zur Schule gehen würde.

Am Morgen nach der Pogromnacht im November 1938 sah ein Mädchen auf dem Schulweg am Gänsbühl Lilo ganz verstört aus dem „Anker“ kommen; Lilo war nicht mehr imstande zu grüßen. Am Abend vorher, als der „Volkszorn“ begann, war Lilo heulend zum Haus der Hausmeisterfamilie gekommen und hatte um Hilfe gebeten. Der Hausmeister ging dann mit in das Wohnhaus der Familie von Heiner Gollowitsch in der Karlstraße, damit sich die Frauen dort sicherer fühlen konnten.

Von manchen wurde das Jahr 1938 als deutliche Wende empfunden. Eine damals 14jährige Leutkircherin meint dazu: „Vorher war alles erträglich, aber dann regierte der Hass.“ Propaganda und Hasspredigten blieben auch in Leutkirch nicht ohne Wirkung.

Eine junge Bankangestellte musste – wohl in der Zeit, als die Juden vom normalen Telefonverkehr ausgeschlossen waren – in das in der Karlstraße neben der Bank stehende Gollowitsch-Haus gehen, wenn für Heiner Gollowitsch ein Anruf kam. Man habe in der Bank aufgepasst, dass es niemand sieht und auch Gollowitsch sei sehr vorsichtig und ängstlich gewesen. Aus der Bank sind Kostenbelege für diese Telefonate erhalten.



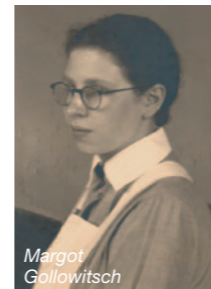
Alice Gollowitsch (re.) mit Angestellten



Heiner Gollowitsch



Liselotte Gollowitsch



Margot Gollowitsch



Fritz Gollowitsch



Alice Gollowitsch



Irma Gollowitsch



Fritz Gollowitsch (Mitte hinten) mit Familie

Zeitzeugen

Vom Schicksal der Haßlers weiss eine Leutkircherin zu berichten. Man habe in der Familie Ahnungen gehabt. Deswegen wurden zwei der Kinder aus dem Pflegeheim nach Hause geholt. Man befürchtete auch deren „Verschwinden“ aus dem Heim.

Ein Leutkircher hatte eine Frau in der Verwandtschaft, die behindert war und zur Pflege in die „Liebenau“ gebracht werden sollte. Ein Leutkircher Arzt habe der Mutter im Vertrauen geraten „bringen Sie Ihre Tochter jetzt nicht dorthin, es fahren die grauen Busse.“

Da den Juden ab 1939 nur noch Arbeit in beschränkten Bereichen erlaubt war, arbeitete Fritz Gollowitsch in der Gärtnerei Weberheinz; sein kränklicher Bruder Heiner blieb zu Hause. Nie sei die Buchführung in der Gärtnerei besser gewesen als damals, erzählt man in Leutkirch, aber auch, dass manche Kunden in den Laden kamen und sich nicht von einem Juden bedienen lassen wollten. Ein späterer Gärtner war als Bub zu Weberheinz geschickt worden um junge Pflanzen einzukaufen; er sah Fritz Gollowitsch vor einem Beet knien und Unkraut jäten. Dem Jungen war sofort klar, dass dem Mann diese Arbeit gar nicht von der Hand ging, aber auch, dass er einen vom Schicksal gezeichneten, gebrochen Mann vor sich hatte.

Ein Leutkircher begegnet Gollowitsch auf der Straße und will ihm zum Gruß die Hand geben. „Tun Sie das nicht, es könnte Ihnen schaden“, sagt dieser und geht dann wortlos weiter.

Daran, dass Alice und ihre sechzehnjährige Tochter Liselotte am 10. Juli 1942 unter polizeilicher Begleitung zum Bahnhof gebracht wurden, erinnert sich ein Leutkircher Augenzeuge: „Sie haben bitterlich geweint.“ Traurig muss auch der Anblick gewesen sein, als Heiner Gollowitsch vier Tage später von drei Männern mit dunklen Hüten zum Bahnhof gebracht wurde. In einem Haus in der Nähe sahen das zwei Frauen. Die Mutter sagte zur Tochter: „Er wird bestimmt nicht wiederkommen.“

Unterstützer

Für Unterstützung der Initiative „Orte des Erinnerns“ danken wir:

agenturthieme, Leutkirch
Baden-Württembergische Bank
Bauhof Leutkirch
Buchhandlung Kappler
cineclub Leutkirch e.V.
Fa. Preißler-Beschriftungen, Leutkirch
Evangelische Kirchengemeinde
Gedenkstätte Grafeneck
Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V., Berlin
Gemeinderat Leutkirch
Hans-Multscher-Gymnasium
Haupt- und Werkrealschule am Adenauerplatz
Heimatpflege Leutkirch e.V.
Historisches Kaufhaus Anker OHG
inallermunde kreativhaus, Leutkirch
Katholische Kirchengemeinde
Kreissparkasse Leutkirch
Leutkircher Bank eG
Otl-Aicher-Realschule
Projekt Stolpersteine, Berlin
Rudau Fotodesign, Leutkirch
Rudolf Roth Grafik, Satz und Druck
S.D. Georg Fürst von Waldburg-Zeil
Schwäbisch.Media
Stadtarchiv Leutkirch
Stadtarchiv Stuttgart
Stadtbibliothek Leutkirch
Stadtverwaltung Leutkirch
Thermopal GmbH, Leutkirch
Volkshochschule Leutkirch
ZfP Südwürttemberg, Bibliothek Zwiefalten

Spendenkonto:
„Orte des Erinnerns“
Leutkircher Bank (BLZ 650 910 40)
Konto 57 180016

Das vergiss nicht! לא תשכח
5. Mose 25,19

*Inscription auf dem Mahnmal im Gedenken an die während
der nationalsozialistischen Herrschaft verschleppten und umgebrachten
jüdischen Bürgerinnen und Bürger im Schloss Bad Mergentheim.*